

Jenseits von Spike Lee

Autor(en): **Hangartner, Selina / Kuhn, Marius / Kuratli, Michael**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **64 (2022)**

Heft 401

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jenseits von Spike Lee

«Fight the Power» singen Public Enemy im Intro von Spike Lees Do the Right Thing aus dem Jahr 1989. Die politische Botschaft ist unverkennbar. Das ist neues, Schwarzes Kino, das etwas zu sagen hat. Cannes war begeistert, Lee stieg rasant zum Poster Boy des New Black Cinema auf, und in seinem Fahrwasser feierten über die Jahre jüngere Stimmen wie Ava DuVernay oder Jordan Peele Erfolge. Dank Lee und seinen Nachfolger:innen sieht die Filmwelt etwas diverser aus: Die Oscars sind nicht mehr ganz so Weiss, internationale Erfolge wie Black Panther haben bewiesen, dass auch Produktionen von Schwarzen Filmemacher:innen mit Schwarzen Darsteller:innen gigantische Summen einspielen können, Spike Lee und Jordan Peele produzieren heute selbst Film um Film. Sind jene, die 1989 «Fight the Power» skandierten, und ihre Erb:innen nun selbst die Mächtigen? Ist Black Hollywood im Zentrum der Gesellschaft angekommen?

Ganz so einfach scheint es dann doch nicht zu sein. Wir haben für dieses Heft mit einer gesprochen, die es wissen muss. Jacqueline Stewart ist schliesslich nicht nur Filmprofessorin und MacArthur-Grant-Empfängerin, sondern auch Direktorin und Präsidentin des Academy Museum in Los Angeles. Da ist kaum ein Schwarzer Filmerfolg, den Stewart nicht mit einem «aber» relativiert. Anderes sieht sie ganz pragmatisch: Wer in Hollywood etwas ändern will, muss primär Erfolg an der Kinokasse haben.

Einer, der dieses Verständnis von Erfolg hinterfragt, ist der Kurator und Filmdozent Greg de Cuir Jr. In seinem Essay schaut er genauer auf die Karrieren der prominentesten aktuellen Exponent:innen des Black Hollywood und sieht allenthalben den Ausverkauf der kritischen Haltung zugunsten des finanziellen Erfolgs. Und ermutigt uns, die Fühler nach unbekannteren Stimmen auszustrecken, die «noch immer Sichtweisen zerstören». Von der Avantgarde zu den Epigonen ist der Schritt nicht weit, konstatiert wiederum Kelli Weston in ihrem Text, der in Zusammenarbeit mit dem US-amerikanischen Magazin «Seen» entstanden ist. Der überwältigende Erfolg des Meisterwerks Get Out habe zu einer Welle plumper politischer Filme geführt, die die Angst im Horror mit einem sozialkritischen Überbau ersetzt haben – und das Genre damit um sein Kerngeschäft bringen.

Es scheint also nicht ganz trivial, «the powers that be» zu bekämpfen. Warum überhaupt kämpfen, fragt sich derweil wahrscheinlich Tyler Perry, der sich mit seiner Drag-Rolle der Madea zum zeitweise bestverdienenden und damit einflussreichsten Schauspieler, Regisseur, Produzenten und Drehbuchautor der USA emporgeschwungen und sozusagen aus dem Abseits auf unser Cover geschlichen hat.

Selina Hangartner, Marius Kuhn, Michael Kuratli



S. 69 Hatching 2022, Hanna Bergholm

Das Coming-of-Age als blutiger Horror: Die altbekannte Trope funktioniert in Hanna Bergholms Debüt, was wohl auch am toll animierten, blutrünstigen Mischwesen aus Krähe und Mensch liegt.